Erntedank

4. Oktober 2026

Große Kreuzgemeinde Hermannsburg

# Aus wenig wird viel

*In jenen Tagen war wieder einmal eine große Menschenmenge bei Jesus. Da die Leute nichts zu essen hatten, rief Jesus seine Jünger zu sich und sagte: »Mir tun diese Menschen leid. Seit drei Tagen sind sie nun schon bei mir und haben nichts zu essen. Wenn ich sie hungrig nach Hause gehen lasse, brechen sie unterwegs vor Erschöpfung zusammen; außerdem sind einige unter ihnen von weit her gekommen.« Die Jünger erwiderten: »Wo soll man denn hier in dieser einsamen Gegend genug Brot bekommen, um sie alle satt zu machen?« Doch Jesus fragte sie: »Wie viele Brote habt ihr?« – »Sieben«, antworteten sie. Da forderte er die Menge auf, sich auf dem Boden zu lagern. Er nahm die sieben Brote, dankte Gott dafür und brach sie in Stücke. Dann gab er sie seinen Jüngern zum Verteilen, und die Jünger teilten sie an die Menge aus. Sie hatten auch noch ein paar kleine Fische. Jesus ließ sie ebenfalls verteilen, nachdem er Gott dafür gedankt hatte. Und die Leute aßen und wurden satt. Am Schluss sammelte man auf, was übrig geblieben war – sieben Körbe voll. Die Zahl derer, die an der Mahlzeit teilgenommen hatten, belief sich auf ungefähr viertausend. Und Jesus entließ sie, damit sie nach Hause gehen konnten.*

*Markus 8,1-9*

Liebe Gemeinde,

die Kinder haben uns vorhin schön mit reingenommen in unser Thema für diesen Sonntag. Im Eingangspsalm haben wir gemeinsam gesungen „Wir danken dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich“. Und im Evangelium, das von den Kindern gestaltet wurde, ging es vorhin los mit den Worten „Danket Gott, danket Gott, Gott sei Dank für unser Brot!“. Genau darum geht es an Erntedank: Gott danke zu sagen für das, was er uns schenkt. Brot, Wasser, die vielen Erntegaben, die wir auch heute wieder aufgebaut hier sehen können (Kartoffeln, Weintrauben, Gurken, Brokkoli, Paprika, Kürbisse, Mais, Blumen, Äpfel, Birnen, Honig und noch vieles, vieles mehr). Wahnsinn, mit was wir gesegnet sind, wenn wir die guten Gaben alle mal so auf einem Haufen sehen, wie hier vorne.

In unserem Predigttext erleben wir das genaue Gegenteil. 4000 Menschen sind an einem Ort versammelt, aber sie haben nichts zu essen. Wenn unsere Kirche voll besetzt ist, passen ungefähr 1000 Menschen rein. In der Geschichte sind es viermal so viele. Wenn die alle gleichzeitig hungrig sind und drei Tage nichts gegessen haben, kann man sich vielleicht vorstellen, wie angespannt die Stimmung war.

Es ist bemerkenswert, wie Jesus an dieses Problem herangeht. Zunächst einmal stellt Jesus fest, was los ist: Es ist kein Essen da und die Menschen haben Hunger. Sie haben Jesus ununterbrochen

drei Tage lang zugehört. Ich frage mich, was Jesus da erzählt hat, dass die Menschen drei Tage in einer offenbar sehr einsamen Gegend ausgeharrt haben und sich zwischendurch keiner auf den Weg machen wollte, um etwas zu essen zu organisieren. Da zeigt sich, wie sehr Jesus hier auch „Lebensbrot“ ist. Menschen sind auf Essen angewiesen. Aber die geistliche Speise, die Jesus ihnen gegeben hat reichte aus, um sie drei Tage an Ort und Stelle zu halten – und zwar so, dass es unter 4000 hungrigen Menschen anscheinend keinen Tumult, kein Hauen und Stechen um die wenigen Lebensmittel gegeben hat. Alle waren halbwegs friedlich beieinander.

Doch die Leute mussten ja auch wieder nach Hause gehen. Und da wird’s schwierig. Jesus hat Sorge, dass die Menschen unterwegs vor Erschöpfung zusammenbrechen. Der 1. Schritt ist damit getan: Das Problem erkennen und konkret benennen. Auch wahrnehmen, wo das Risiko liegt. Und für die eigene Psychohygiene hilft es auch, einzuordnen, was die Situation gerade mit mir macht. Jesus sagt zuerst einmal: „Mir tun diese Menschen leid.“ Er nimmt wahr, was bei ihm selbst gerade passiert, aber er denkt trotzdem zuerst an die vielen anderen, die bei ihm sitzen. Sein eigener Hunger spielt keine Rolle.

Große Probleme erfordern manchmal einen großen Helferkreis. Das ist der 2. Schritt: Jesus kann das Problem nicht allein bewältigen. Und so ruft er seine Jünger zu sich, erklärt ihnen das Problem und fragt alle nach Lösungen: „Wie viele Brote habt ihr?“ In einer Gemeinde kann nicht ein Pastor oder eine Pastoralreferentin alle Entscheidungen alleine fällen. Dafür braucht es einen Kirchenvorstand, der sich gemeinsam Gedanken macht, wie man das Gemeindeleben gestalten kann. Der dabei hilft, Aufgaben zu bewältigen und auch neue Ideen für Lösungen einzubringen. Genauso braucht es für unsere vielen Gemeinden in der SELK nicht nur den Bischof, sondern eine Kirchenleitung, die den Überblick behält und Entscheidungen trifft. Auf politischer Ebene hat jeder Minister ein ganzes Ministerium mit vielen Angestellten unter sich, die ihm mit Rat und Tat zur Seite stehen. Gott sei Dank, dass die großen Fragen nicht von einer Person beantwortet werden müssen, sondern mehrere Menschen dahinterstehen, die mitdenken.

Kaum hat Jesus seine Jünger dazugeholt, haben sie für das Hungerproblem auch so eine Art Lösung parat. Sie können die Frage nach der Anzahl der Brote zumindest sofort beantworten. Sie sind informiert: „Sieben.“ Sieben Brote stehen für die 4000 Menschen zur Verfügung, um sie satt zu kriegen. Ich behaupte mal: Wenn die Jünger allein gewesen wären – ohne Jesus – hätten sie jetzt sicher die Krise gekriegt. Sieben Brote für 4000 Menschen ist doch lächerlich. Das reicht nie und nimmer. Doch Jesus behält das Zepter in der Hand. Er gibt den Jüngern gleich eine Aufgabe, bevor sie sich in irgendwelche Verzweiflungsgedanken stürzen können. „Seht zu, dass die Menschen sich auf dem Boden lagern, und dann verteilt ihr die Brote.“

Und Jesus geht direkt in den 3. Schritt über: Er schaut nicht stirnrunzelnd auf die paar Brote, sondern er dankt Gott zuallererst für das, was er hat. Und sei es noch so wenig. Warum sollte er Gott nur „Danke“ sagen, wenn alles im Überfluss vorhanden ist? Auch wenn es auf den ersten Blick viel zu wenig ist, auch wenn die Wunschvorstellungen viel größer sind, auch wenn nicht alles perfekt ist – Jesus sagt erst einmal „Danke“. Das ist eine Haltung, von der wir uns noch einiges abgucken können.

Der 4. Schritt kommt nun ganz von allein. Als Jesus und die Jünger erst einmal angefangen haben, zu handeln – Gott für das Brot zu danken, es an die Leute auszuteilen – passiert einiges anscheinend wie von selbst: Alle 4000 Menschen werden satt, und auf einmal tauchen auch noch ein paar kleine Fische auf. Wenn man erst einmal anfängt, Hände und Speisekammer zu öffnen – seine Gaben mit anderen zu teilen – dann erfährt man manchmal genau das: man verliert dadurch nichts, sondern bekommt im Gegenteil noch etwas dazu. Und wie durch ein Wunder reicht es dann doch für alle. Keiner ist hungrig geblieben – auch Jesus und seine Jünger nicht. Das ist ein kleines Wunder, dass auch wir in unserem Alltag erleben können. Dass Gott uns so reichlich gibt, dass es uns nicht weh tut, mit anderen zu teilen, sondern dass wir dadurch oft umso reicher beschenkt werden. Und wenn er dann noch solche Wunder wirkt, wie 4000 Menschen mit sieben Broten und ein paar kleinen Fischen satt zu machen, dann wird aus einem kleinen Wunder ein ziemlich großes. Sieben Körbe waren noch voll mit den Essensresten, die übrig geblieben sind.

Das Wunder ist vollbracht, die Menschen sind satt – geistlich mit den Worten von Jesus und auch leiblich mit dem Brot und dem Fisch, die ihnen Energie für den langen Heimweg geben. Doch Jesus belässt es an dieser Stelle nicht dabei. Es kommt noch ein entscheidender 5. und letzter Schritt: Jesus lässt die Menschen gehen. Er hat die Verantwortung für einen kurzen Moment übernommen. Er hat sich dem Problem gewidmet, hat eine Problemanalyse gemacht, hat sich einen Helferkreis gesucht, hat einen Dank ausgesprochen für die vorhandenen Lösungsansätze und hat hinterher festgestellt: „Lief alles super! Lief alles nach Plan!“ Aber er bleibt nicht in der Verantwortungsposition. Er gibt die Verantwortung nach getaner Arbeit auch wieder ab, indem er die Leute nach Hause schickt.

Wenn wir uns nachher auf den Heimweg machen, können wir uns das auch fragen: Wo übernehme ich für gewisse Zeit Verantwortung? Wen brauche ich dafür, um meiner Aufgabe gerecht zu werden? Wofür kann ich „Danke“ sagen, auch wenn es augenscheinlich nur wenig Grund zum Danken gibt? Wo kann ich beobachten, dass Gott trotzdem etwas wachsen lässt, und weniges auf einmal viel geworden ist? Und wie kann die Verantwortung dann auch wieder abgeben, wenn es an der Zeit ist?

Nicht alle Fragen können wir heute schon beantworten. Aber was wir heute schon tun können, ist, Gott „Danke“ zu sagen: „Danke, Gott, dass nicht alles in unseren Händen liegt. Danke, dass wir das, was uns zu schwer wird, getrost in deine Hände abgeben können. Danke, dass wir aus deiner Hand alles Gute empfangen. Danke, dass wir uns – von dir gesegnet und gestärkt – mit neuer Energie jeden Tag neu auf den Weg machen können.“

Amen

*(Pastoralreferentin Claudia Matzke)*